

„Rehabilitation ist ein Menschenrecht“

Das psychographische Pflegemodell nach Böhm -
Tagung des Dachverbandes der Berufsgemeinschaft in der Altenarbeit

Mitte Oktober fand in der Messe Bozen der sog. „Böhm-Tag“ statt. An der eintägigen Tagung, die der Dachverband der Berufsgemeinschaft in der Altenarbeit organisiert hatte, nahmen insgesamt 160 Krankenpfleger, Sozialbetreuer, Fachlehrer und Direktoren von Altenheimen aus ganz Südtirol teil. Der Wiener Professor Erwin Böhm stellte dabei sein psychobiographisches Pflegemodell vor. Ein revolutionärer Ansatz für die Pflege von Menschen mit Demenz-Erkrankungen.

„Wir sind mit dem Ablauf sehr zufrieden“, sagte Marta von Wohlgemuth, Präsidentin des Dachverbandes der Berufsgemeinschaft in der Altenarbeit, am Ende der Veranstaltung. Über 160 Interessierte aus dem Altenpflegebereich hatten an der Weiterbildungsveranstaltung teilgenommen. Nachdem Tagungsleiter Günther Somnia die Referenten und Teilnehmer recht herzlich begrüßt hatte, verwies Präsidentin Marta von Wohlgemuth in ihrem Eröffnungsstatement auf die ethische Dimension der Sozialarbeit, die nie aus den Augen zu verlieren ist, gerade in der jetzigen Diskussion über Altenpflege, die nur mehr unter den Kostenaspekt gesehen werde.

Die Kindheit erforschen

Anschließend präsentierte Professor Erwin Böhm in seinem Hauptreferat das psychobiographische Pflegemodell für Menschen, die an Alzheimer und ähnlichen Erkrankungen leiden. Böhm setzt in seinem Modell bei der Biographie des Menschen an. Eine Folge des natürlichen Alterungsprozesses ist die Veränderung der Wahrnehmung des Menschen. Die kognitive Welt, die Welt der Vernunft, der Bildung und der Ratio wird mit dem Alter zunehmend zurückgedrängt. Dadurch gewinnt die Gefühlswelt, die unsere Kindheit entscheidend geprägt hat und in der thymopsychischen Seele verborgen ist, immer mehr an Bedeutung. Die erste Aufgabe des Pflegepersonals laut Böhm ist es, die Eigenart des Patienten kennen zu lernen und die individuellen biografischen Kindheitserlebnisse zu dokumentieren. Gleichzeitig ist besonders auf die Auswahl der Möbel, die Ess- und Badegewohnheiten und auf den bewussten Einsatz des persönlichen Dialektes zu achten. Damit werde ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermittelt und der alternde Mensch dort abgeholt, wo er sich gerade befindet, sagt Böhm.

Reaktivierende Pflege

Erst wenn der Patient zur Ruhe gekommen ist, das innere seelische Gleichgewicht gefunden hat, kann man den nächsten Schritt in Angriff nehmen und eine reaktivierende Pflege beginnen. Dabei müssten zunächst die negativ besetzten Begriffe wie „Paranoia“, „Verfolgungswahn“ oder „Verwirrtheit“ mit positiven Begriffen ersetzt werden. „Die Krankenpfleger in Europa pflegen ihre Alten zu Tode; sie zwingen alte Menschen geradezu in die Regression“, provozierte Professor Erwin Böhm in seinem Referat die Teilnehmer. Deshalb sei es besonders wichtig, dass die Pfleger und Pflegerinnen selbst eine positive Ausstrahlung hätten. Aus diesem Grund hat Böhm eine eigene Schule entwickelt, womit das psychobiographische Pflegemodell in Altenheimen umgesetzt wird.

Keine irreversiblen Krankheiten

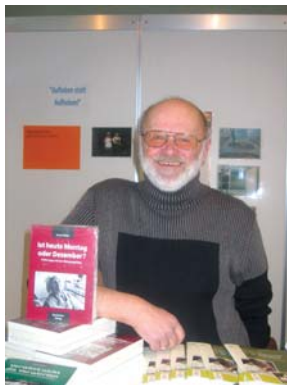
Dass dieses alternative Pflegemodell funktioniert, beweisen die Zahlen: in den letzten zwanzig Jahren konnte Böhm mit seiner Methode 17.000 Patienten rehabilitieren und sie aus

dem stationären Krankenhausaufenthalt in die Hauspflege entlassen. Europaweit arbeiten bereits 35 zertifizierte Pflegehäuser mit dieser Methode. „Damit habe ich den Beweis angetreten, dass Menschen, die an dementen Krankheiten leiden, keine irreversiblen Schicksalsfälle sind“, meinte Böhm.

An der Entwicklung dieser Methode ist Südtirol nicht ganz unbeteiligt. Über zwei Jahrzehnte zog es den begeisterten Kletterer zusammen mit seinen Mitarbeitern in die Bergwelt der Dolomiten. In luftiger Höhe entstanden einige Ideen, die für die Weiterentwicklung des psychobiografischen Pflegemodells bahnbrechend waren.

Nach dem Referat von Erwin Böhm, fanden am Nachmittag drei Workshops statt, die sich intensiv mit verschiedenen Thematiken auseinandersetzten. Während der Dipl. Krankenpfleger Paulus Gschwantl aus Salzburg sich für das „Heim“ als zweites „Daheim“ aussprach, die Wiener Referentin und Dipl. Krankenpflegerin Martina Laussermayer über die Veränderung der Persönlichkeitsstruktur des alternden Menschen referierte, setzte sich Reinhard Kappel, ebenfalls Krankenpfleger, aus Innsbruck mit der Frage auseinander, ob und inwieweit Pflegeheime nicht nur Probleme lösen, oder auch welche schaffen.

„Nicht zu Tode pflegen!“



Prof. Erwin Böhm, geboren 1940 in Wien, gelernter Autospengler, legte 1963 sein Examen als Krankenpfleger ab. Ab 1974 Oberpfleger im Psychiatrischen Krankenhaus Wien, 1978 startete die „Übergangspflege“ als neues Pilotmodell, das später den Namen des Begründers erhält.

Böhm hat mit seiner Methode im Laufe seiner Karriere 17.000 Personen aus der Krankenpflege im heim in de Hauspflege entlassen und europaweit 35 Pflegeheime aufgebaut.

Frage: Was hat es mit dem psychobiografischen Pflegemodell auf sich?

Erwin Böhm: Das Altern ist nicht ein Problem, der Lunge, der Nase, der Beine, sondern ein seelisches. Es gibt viele Bücher über Süchtige, Schizophrene, aber mit der Altersseele hat sich kaum jemand beschäftigt. Es war mir ein Anliegen, dagegen etwas zu tun. Ich wollte das Alter seelisch in den Griff bekommen.

Weshalb pflegen die Pfleger laut ihrer These die Alten zu Tode?

Sobald alte Menschen in ein Altenheim kommen, wird mit dem pflegen begonnen. Und das ist falsch: sobald etwas weggepflegt wird, mache ich als Patient nichts mehr. Dann bin ich eines Tages tot, weil ich immer nur bedient werde. Mein Slogan heißt aber: Solange ich lebe sei ich lebendig. Leben heißt auch streiten, Wirbel, Gestank, auch Sex – das ist in Altenheimen verboten.

Sie legen Ihr Augenmerk auf die Kindheit. Warum?

Wenn die Gehirnfunktionen im kognitiven Bereich nachlassen, werden gleichzeitig die Gefühle mehr. Dann agiert der Betreffende äußerst gefühlsvoll, wie ein pupertierendes Kind. Diese Gefühlsseele schaue ich mir genau an und stelle mir die Frage: Wie hat dieser Bergbauer, der ins Heim kommt, früher gelebt? Für ihn wird der Geruch nach Heu und Stroh lebensnotwendig sein, dann brauche ich im Heim diesen Geruch wieder. Dann wird er sagen: Da gehöre ich her, da bin ich daheim.

Was bedeutet das für das Pflegepersonal?

Ich brauche nicht mehr, sondern andere. Ich brauche keine kranken Schwestern, sondern gesunde Schwestern, ein Personal, das sich nicht gegenseitig behindert. In meinem Ausbildungsprogramm ist vorwiegend der Unterricht Geschichte notwendig. Das, was wir damals in unserer Kindheit als normal empfunden haben, das wünschen wir uns in unserer Demenz wieder. Darauf muss das Pflegepersonal eingehen. Das ist für den Patienten dann angstlindernd.

Erst dann kann ich den Demenz-Patienten rehabilitieren. Ich finde Rehabilitation ist auch für alte Menschen ein Menschenrecht!

Wie kostenintensiv ist Ihr Modell im Vergleich zur herkömmlichen Methode?

Wir haben allein im Verbrauch von Psychopharmaka pro Jahr 7 Mio. Schilling eingespart. Das heißt doch Vieles.

Interview: Stefan Nicolini